

Impressum

Warren W. Wiersbe
Wiersbe Kommentar AT
Band II: Hiob bis Maleachi

Titel des amerikanischen Originals:
Wiersbe Bible Commentary Old Testament

Originally published in English under the titel:
Wiersbe Bible Commentary Old Testament
© 2007 by Warren Wiersbe
David C Cook 4050 Lee Vance View, Colorado Springs,
Colorado 80918 U.S.A.

Bestell-Nr. CV: 271.347
ISBN CV: 978-3-86353-347-2
Bestell-Nr. MNR: 180053
ISBN MNR: 978-3-85810-328-4

Falls nicht anders angegeben, wurden Bibelstellen zitiert nach der
Revidierten Elberfelder Bibel,
© 1985/1991/2006 SCM R.Brockhaus
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

1. Auflage
© 2016 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Satz und Umschlaggestaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
Druck: C.H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis Band II

Vorwort	7
Hiob	11
Psalmen	141
Sprüche	654
Prediger	803
Hohelied	911
Jesaja	932
Jeremia	1076
Klagelieder	1241
Hesekiel	1269
Daniel	1482
Hosea	1629
Joel	1670
Amos	1693
Obadja	1753
Jona	1763
Micha	1789
Nahum	1821
Habakuk	1832
Zefanja	1862
Haggai	1888
Sacharja	1910
Maleachi	1983

Hiob

GLIEDERUNG

I. Hiobs Trübsal (Hi 1–3)

1. Sein Wohlstand (1,1-5)
2. Sein Unglück (1,6–2,13)
Verlust von Reichtum – Familie – Gesundheit
3. Seine Ratlosigkeit

II. Hiobs Verteidigung (Hi 4–37)

1. Erste Runde (4–14)
 - a. Elifas (4–5) – Hiobs Erwiderung (6–7)
 - b. Bildad (8) – Hiobs Erwiderung (9–10)
 - c. Zofar (11) – Hiobs Erwiderung (12–14)
2. Zweite Runde (15–21)
 - a. Elifas (15) – Hiobs Erwiderung (16–17)
 - b. Bildad (18) – Hiobs Erwiderung (19–20)
 - c. Zofar (20) – Hiobs Erwiderung (21)
3. Dritte Runde (22–37)
 - a. Elifas (22) – Hiobs Erwiderung (23–24)
 - b. Bildad (25) – Hiobs Erwiderung (26–31)
 - c. Elihu (32–37)

III. Hiobs Erlösung (Hi 38–42)

1. Gott demütigt Hiob (38,1–42,6)
(siehe 40,3-5 und 42,1-6)
2. Gott ehrt Hiob (42,7-17)
 - a. Gott tadelt seine Kritiker (42,7-10)
 - b. Gott stellt seinen Reichtum wieder her (42,11-17)

Inhalt

1. Das Drama beginnt (Hi 1–3).	12
Zwischenspiel	22
2. Anfang der Diskussion (Hi 4–7)	25
3. Fortsetzung der Diskussion (Hi 8–10)	32
Zwischenspiel	40
4. Ein zorniger »jüngerer« Mann (Hi 11–14)	41

.....

5. Die Diskussion wendet sich zum Streit (Hi 15–17)	51
Zwischenspiel	59
6. Würde der wirkliche Feind jetzt bitte mal aufstehen? (Hi 18–19) .	60
7. Es hängt alles nur vom Blickwinkel ab (Hi 20–21)	70
Zwischenspiel	79
8. Ruhe im Gericht! (Hi 22–24)	79
9. Ein leises Flüstern (Hi 25–28)	90
10. »Ich schlieÙe die Beweisaufnahme!« (Hi 29–31)	99
11. Elihu hat die Antwort (Hi 32–33)	109
12. Elihu erklärt und verteidigt Gott (Hi 34–37)	118
Zwischenspiel	128
13. Die Abschlussprüfung (Hi 38–42)	129
Nachspiel	140

1. Kapitel

Hiob 1–3

DAS DRAMA BEGINNT

.....

»Vertraue für die Vergangenheit auf die Gnade Gottes, für die Gegenwart auf seine Liebe und für die Zukunft auf seine Vorsorge.«

Aurelius Augustinus

Der berühmte englische Dichter Lord Byron traf ins Schwarze, als er schrieb: »Die Wahrheit ist stets sonderbar, abenteuerlicher als Dichtung.«

Das Buch Hiob ist keine religiöse Dichtung. Hiob war eine reale Person, kein imaginärer Charakter; sowohl Hesekiel (14,14.20) als auch Jakobus (5,11) bestätigen das. Weil er ein realer Mann war, der reale Erfahrungen hatte, kann er uns berichten, was wir über das Leben und seine Schwierigkeiten in unserer realen Welt wissen müssen.

Diese ersten drei Kapitel machen uns mit dem Mann Hiob bekannt und offenbaren uns vier wichtige Dinge über ihn.

1. Hiobs Wohlstand (Hi 1,1-5)

Das Land Uz lag vermutlich in oder nahe bei Edom (Kla 4,21). Elifas, einer von Hiobs Freunden, kam aus Teman, das im Zusammenhang mit den Edomitern genannt wird (Hi 2,11; 1Mo 36,11).

Sein Charakter (Hi 1,1). Hiob war »untadelig und rechtschaffen« (Hi 1,1; Schlachter 2000). Er war nicht sündlos, denn kein Mensch kann diese Auszeichnung für sich in Anspruch nehmen. Aber er hatte einen voll ausgebildeten, reifen Charakter, und er war in seinem ganzen Verhalten »geradlinig«. Das hier mit »untadelig« übersetzte Wort steht in Beziehung mit »Rechtschaffenheit«, ein weiteres wichtiges Wort im Buch Hiob (2,3.9; 27,5; 31,6). Rechtschaffene Menschen sind Personen ungeteilten Sinnes, ohne jede Heuchelei oder Doppelzüngigkeit. Hiob behielt seine Rechtschaffenheit auch angesichts der Vorwürfe seiner Freunde und des Schweigens Gottes dazu, und der Herr rechtfertigte ihn am Ende.

Die Grundlage von Hiobs gefestigtem Charakter war, dass er »Gott fürchtete und das Böse mied«. »Siehe, die Furcht des Herrn, sie ist Weisheit, und vom Bösen weichen, ist Einsicht« (Hi 28,28). Den Herrn fürchten, heißt, ihn respektieren für das, wer er ist, was er sagt und was er tut. Es ist nicht die kriecherische Furcht eines Sklaven vor seinem Herrn, sondern die liebende Ehrerbietung eines Kindes gegenüber seinem Vater; ein Respekt, an dessen Ende Gehorsam steht. »Das Bemerkenswerte an der Gottesfurcht«, sagte Oswald Chambers, »ist dies: Wenn man Gott fürchtet, fürchtet man

nichts anderes; wenn man Gott aber nicht fürchtet, fürchtet man alles andere.«

Seine Familie (Hi 1,2). Hiobs Familie gedieh. Die im Buch Hiob berichteten Vorgänge ereigneten sich während des Zeitalters der Patriarchen, als eine große Familie als ein Segen Gottes betrachtet wurde (1Mo 12,2; 13,16; 30,1). Die Kinder hatten Freude an ihren regelmäßigen Treffen, um ihre Geburtstage gemeinsam zu feiern. Das wirft ein gutes Licht auf die Art und Weise, wie sie von Hiob und seiner Frau aufgezogen wurden. Die Tatsache, dass ihr Vater nach jedem dieser Geburtstagsfeste besondere Opfer für sie darbrachte, soll nicht heißen, dass auf diesen Feiern irgendetwas Böses getan wurde. Es zeigt nur, dass Hiob ein frommer Mann war und sicher gehen wollte, dass seine Familie im Einklang mit Gott war.

Seine materiellen Besitztümer (Hi 1,3). Zur Zeit Hiobs wurde Reichtum hauptsächlich an Land, Tieren und Dienern bemessen, und Hiob hatte all dies im Überfluss. Aber der Reichtum zog ihn nicht von Gott ab. Er anerkannte, dass Gott ihm diesen Reichtum gegeben hatte (Hi 1,21), und er gebrauchte ihn großzügig zum Wohl anderer (4,1-4; 29,12-17; 31,16-32). Hiob hätte keinerlei Problem damit gehabt, dem zu gehorchen, was in 1. Timotheus 6,6-19 steht.

Seine Freunde (Hi 2,11). Es ist wohl wahr, dass Hiobs drei Freunde ihn zutiefst verletzten und ihm schwer unrecht taten, aber sie waren immer noch seine Freunde. Als sie von seinen Schwierigkeiten hörten, unternahmen sie eine weite Reise, um ihn zu besuchen, und sie fühlten zunächst schweigend mit ihm. Ihr Fehler lag darin, dass sie meinten, Hiobs Situation analysieren und ihm sagen zu müssen, wie er sie ändern könne.

»Mein bester Freund ist der«, sagte Henry Ford einmal, »der das Beste in mir zum Vorschein bringt.« Aber Hiobs Freunde brachten das Schlechteste aus ihm hervor. Am Ende aber waren Hiob und seine Freunde miteinander versöhnt (42,7-10), und ich möchte gern glauben, dass ihre Beziehung dann tiefer als je zuvor war. Wahre Freunde zu haben ist in der Tat ein Reichtum.

2. Hiobs Missgeschicke (Hi 1,6-19)

Eines Tages war es mit Hiobs Reichtum vorbei. Einer nach dem anderen berichteten ihm vier völlig verängstigte Boten, dass 500 Joch Ochsen, 500 Esel und 3000 Kamele bei Raubüberfällen gestohlen wurden; 7000 Schafe waren vom Blitz erschlagen worden, und all seine zehn Kinder waren umgekommen, als das Haus durch einen Sturm über ihnen

zusammengebrochen war. König Salomo hatte Recht: »Denn auch kennt der Mensch seine Zeit nicht. Wie die Fische, die gefangen werden im verderblichen Netz, und wie die Vögel, die in der Falle gefangen werden, wie sie werden die Menschenkinder verstrickt zur Zeit des Unglücks, wenn es plötzlich über sie fällt« (Pred 9,12).

Hiob wusste nun, *was* geschehen war, aber er wusste nicht, *warum*, und das ist der Knackpunkt dieser Geschichte. Da es uns der Autor ermöglicht, den Thronsaal im Himmel zu besuchen und Gott und Satan sprechen zu hören, wissen wir im Gegensatz zu Hiob, wer die Verwüstung verursachte und warum ihm das gestattet wurde. Wenn wir diesen Einblick nicht bekommen hätten, würden wir vermutlich in gleicher Weise denken wie Hiobs Freunde und ihn selbst für die Tragödie verantwortlich machen.

Aus dieser Szene gewinnen wir mehrere wichtige Aufschlüsse, und es ist nicht der geringste davon, dass *Gott in allem souverän* ist. Er thront im Himmel, die Engel tun seinen Willen und berichten ihm, und sogar Satan kann ohne ausdrückliche Erlaubnis Gottes nichts gegen Gottes Volk unternehmen. »Der Allmächtige« ist einer der Schlüsselnamen Gottes im Buch Hiob, er kommt hier einunddreißigmal vor. Von Anfang an ruft uns der Au-

tor in Erinnerung, dass Gott auf seinem Thron sitzt und alles unter seiner Kontrolle hat – ganz gleich, was in dieser Welt und in unserem Leben auch geschehen mag.

Eine zweite – möglicherweise überraschende – Wahrheit ist, dass *Satan Zutritt zu Gottes Himmelsthron hat*. Dank John Miltons Buch *Das verlorene Paradies* leben viele Menschen unter dem falschen Eindruck, dass Satan diese Welt aus der Hölle regiere (»Besser in der Hölle herrschen, als im Himmel dienen«). Aber Satan wird nicht vor dem Endgericht in den Feuersee geworfen (Offb 20,10ff). Jetzt ist er noch frei, *auf der Erde* umherzuwandeln (Hi 1,7; 1Petr 5,8), und er hat sogar Zutritt zur Gegenwart Gottes im Himmel.

Die dritte Wahrheit ist die wichtigste: *Gott fand keinen Makel an Hiob, wohl aber Satan*. Gottes Feststellung in Hiob 1,8 lässt Hiobs Beschreibung in Vers 1 nachhaken, aber Satan stellt sie in Frage. Das Wort »Satan« bedeutet »Widersacher«, »einer, der sich gegen das Gesetz auflehnt«. Es ist hier eine Szene vor Gericht, wo Gott und Satan unterschiedlich über Hiob urteilen. Wenn man dieses Buch durcharbeitet, muss man im Hinterkopf behalten, dass Gott gesagt hat: »Nicht schuldig!« (1,8; 2,3; 42,7). In Hiobs Leben gab es nichts, was Gott genötigt hätte, ihn leiden zu lassen. Aber Satan

sagte: »Schuldig!«, denn er ist der Verkläger des Volkes Gottes und findet nichts Gutes an ihnen (Sach 3; Offb 12,10).

Satans Anklage gegen Hiob war in Wirklichkeit ein Angriff auf Gott. Man könnte es etwa so umschreiben: »Der einzige Grund, aus dem Hiob dich fürchtet, besteht darin, dass du ihn dafür bezahlst. Ihr beide habt einen Vertrag miteinander geschlossen: Du schützt ihn und gibst ihm Gedeihen, solange er dir gehorcht und dich anbetet. Du bist kein Gott, der der Anbetung würdig wäre. Du musst Menschen dafür bezahlen, dass sie dich verehren.«

Hiobs drei Freunde sagten, er leide, weil er gesündigt habe, und das war nicht wahr. Elihu sagte, Gott züchtige Hiob, um ihn zu einem besseren Menschen zu machen, und das war teilweise wahr. Aber der hauptsächliche Grund für Hiobs Leiden war, *die gotteslästerlichen Anschuldigungen Satans zum Schweigen zu bringen und zu beweisen, dass ein Mensch Gott sogar dann noch ehren wird, wenn er alles verloren hat*. Es war eine Schlacht »in der Himmelswelt« (Eph 6,12), aber Hiob wusste das nicht. Hiobs Leben war ein Schlachtfeld, auf dem sich die Streitmächte Gottes und Satans in einem geistlichen Kampf gegenüberstanden, um die Frage zu entscheiden: »Ist Gott, der Herr, der Anbetung des Menschen würdig?«

Jetzt kann man besser verstehen, warum Hiob so hartnäckig den Rat seiner Freunde zurückwies. Sie wollten ihn dazu bringen, seine Sünden zu bereuen, damit Gott sein Leiden beenden könnte und sein Leben wieder gedeihlich machte. Aber Hiob ließ sich nicht dazu bewegen, irgendwelche Sünden in seinem Leben »zu erfinden«, um dann bereuen und sich so den Segen Gottes »verdienen« zu können. *Dies zu tun, würde dem Verkläger geradezu in die Hände spielen!* Stattdessen hielt Hiob an seiner Rechtschaffenheit fest und pries Gott, obwohl er nicht verstand, was Gott tat. Was für eine Niederlage für den Fürsten der Finsternis!

Noch eine vierte Wahrheit tritt hervor: *Satan kann das Gottesvolk nur mit Gottes ausdrücklicher Erlaubnis antasten, und Gott nutzt das zu ihrem Besten und zu seiner Ehre.* Phillips Brooks sagte: »Das Ziel des Lebens ist die Bildung von Charakter durch Wahrheit.« Gott ist in unserem Leben am Werk, um uns Jesus Christus ähnlicher zu machen (Röm 8,29), und er kann auch die Angriffe des Teufels dazu benutzen, uns zu vervollkommen. Wenn man auf dem Pfad des Gehorsams wandelt und dabei harte Prüfungen durchlaufen muss, sollte man sich in Erinnerung rufen, dass nichts im Leben geschieht, was nicht nach Gottes Willen ist.

Einige der sogenannten »Tragödien« im Leben des Gottesvolkes sind in Wirklichkeit Waffen Gottes gewesen, um »den Feind und den Rachgierigen zum Schweigen zu bringen« (Ps 8,2). Die Engel beobachten die Gemeinde und lernen aus Gottes Handeln mit seinem Volk (1Kor 4,9; Eph 3,10). Ehe wir in den Himmel kommen, werden wir nicht wissen, warum Gott zulässt, dass gewisse Dinge geschehen. Indessen wandeln wir im Glauben und sagen mit Hiob: »Gesegnet sei der Name des Herrn.«

3. Hiobs Treue (Hi 1,20-22)

Die Heerscharen des Himmels und der Hölle beobachteten erwartungsvoll, wie Hiob auf den Verlust seines Reichtums und seiner Kinder reagieren würde. Der gab seiner Trauer auf eine Weise Ausdruck, die zu seiner Zeit üblich war, denn Gott erwartet von uns, dass wir uns menschlich verhalten (1Thes 4,13). Auch Jesus weinte (Joh 11,35). Aber dann betete Hiob Gott an und brachte ein tiefgreifendes Glaubensbekenntnis hervor (Hi 1,21).

Zuerst *blickte er zurück* auf seine Geburt: »Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen.« Alles, was Hiob besaß, war ihm von Gott gegeben worden, und derselbe Gott, der es ihm gab, hatte auch das Recht, es wieder fortzunehmen. Hiob erkannte einfach an, dass er nur ein Verwalter war.

Dann *blickte er voraus* auf seinen Tod: »Und nackt kehre ich dahin zurück.« Er würde nicht in seiner Mutter Leib zurückkehren, denn das wäre unmöglich. Er würde zur »Mutter Erde« zurückkehren; begraben werden und zu Staub zerfallen (die Verbindung zwischen »Geburt« und »Mutter Erde« finden wir auch in Psalm 139,13-15). Nichts von alledem, was er zwischen seiner Geburt und seinem Tod erworben hatte, würde er in die nächste Welt mitnehmen können. Paulus schrieb: »Denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können« (1 Tim 6,7).

Schließlich blickte er auf und legte ein großartiges Glaubensbekenntnis ab: »Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen« (Hi 1,21). Anstatt Gott zu verfluchen, was Hiob ja nach Satans Vermutung tun würde, pries Hiob den Herrn! Leicht kann jemand sagen: »Der Herr hat gegeben«, oder: »Der Herr hat genommen«; aber es bedarf wirklichen Glaubens, inmitten von Sorge und Leid zu sagen: »Gelobt sei der Name des Herrn.«

»Bei alledem sündigte Hiob nicht und legte Gott nichts Anstößiges zur Last« (Hi 1,22).

4. Hiobs Elend (Hi 2,1–3,26)

In diesem Abschnitt sind vier unterschiedliche Stimmen zu vernehmen.

Die Stimme des Verklägers (Hi 2,1-8). Satan gibt nicht einfach auf! Er kehrt zum Thron Gottes zurück, um Hiob erneut anzuklagen. Wie schon beim ersten Zusammentreffen (Hi 1,8) ist es Gott, der die Rede auf seinen Diener Hiob bringt, und Satan nimmt die Herausforderung an. Man gewinnt den Eindruck, Gott ist völlig überzeugt, dass sein Diener die Prüfung bestehen wird.

»Jeder Mensch hat seinen Preis«, sagte Satan. »Hiob kann eine neue Familie gründen und ein neues Geschäft eröffnen, solange er Gesundheit und Kraft hat. Lass mich seinen Leib antasten und nimm ihm seine Gesundheit, und bald wird er dir ins Angesicht fluchen.«

Unter Gottes Zulassung (1 Kor 10,13) peinigt Satan den Hiob mit einer Krankheit, die wir nicht benennen können. Was auch immer das für eine Krankheit war, die Symptome waren schrecklich: Heftiger Juckreiz (Hi 2,8), Schlaflosigkeit, Geschwüre und Furunkel (V. 7), Albträume, schlechter Atem (Hi 19,17), Gewichtsverlust (V. 20), Schüttelfrost (Hi 21,6) und Fieber (Hi 30,30), Durchfall (V. 27) und schwarz verfärbte Haut (V. 30). Als seine drei Freunde Hiob sahen, erkannten sie ihn zuerst nicht wieder (Hi 2,12)!

Nicht alle körperliche Pein kommt direkt von dem Bösen, aber

Satans Dämonen können (neben anderen Dingen) Blindheit verursachen (Mt 12,22), Taubheit (Mt 9,32-33), körperliche Missbildungen (Lk 13,11-17), unaufhörlichen Schmerz (2Kor 12,7) und Wahnsinn (Mt 8,28-34). Manchmal ist körperliche Pein die natürliche Folge unserer eigenen Sorglosigkeit, und wir dürfen niemand dafür verantwortlich machen als nur uns selbst. Aber sogar dann weiß Satan unsere Torheit zur Förderung seiner Ziele zu nutzen.

So abstoßend war Hiobs Erscheinung, dass er sich aus der Gesellschaft zurückzog (Hi 19,13-20), aus der Stadt hinausging und sich auf einem Aschenhaufen niederließ. Dort wurden die Abfälle der Stadt abgeladen und verbrannt, und dort lebten die Ausgestoßenen der Stadt, die von den Vorübergehenden Almosen erbettelten. Beim Aschenhaufen stritten sich die streunenden Hunde um Abfälle, die sie noch fressen konnten, und dorthin wurde auch der Mist aus der Stadt gebracht und verbrannt. Der führende Bürger der Stadt lebte nun in äußerster Armut und Schande.

Die Stimme des Drückebergers (Hi 2,9-10). Wenn je ein Gläubiger in alttestamentlicher Zeit teilhatte an der Gemeinschaft der Leiden Christi, dann war das Hiob. Alles, was ihm nach menschlichen Begriffen geblieben war, waren seine

Frau und seine drei Freunde, und auch die wandten sich gegen ihn. Kein Wunder, dass Hiob sich fühlte, als ob Gott ihn verlassen hätte!

»Fluche Gott und stirb!« war genau das, was Satan bei Hiob erreichen wollte, und Hiobs Frau stellte ihn vor diese Versuchung. Oh ja, Satan kann auch durch Personen wirken, die uns teuer sind (Mt 16,22-23; Apg 21,10-14), und die Versuchung ist umso stärker, je mehr wir sie lieben. Adam hörte auf Eva (1Mo 3,6.12), und Abraham hörte auf Sara (1Mo 16); aber Hiob hörte nicht auf den Rat seiner Frau.

Sie war natürlich im Unrecht, aber ganz ehrlich: Wir müssen auch ihre Lage bedenken. Sie hatte zehn Kinder an einem Tag verloren, und das genügt, jede Mutter zur Verzweiflung zu bringen. Der Reichtum der Familie war fort, und sie war nicht mehr die »Erste Dame« des Landes. Ihr Gatte, einst der größte Mann im ganzen Osten (Hi 1,3), saß nun auf der Müllhalde der Stadt und litt an schrecklichen Krankheiten. Was war ihr noch geblieben? Anstatt ihren Mann in Schmerz und Schande dahinsiechen zu sehen, würde sie es vorziehen, wenn Gott ihn sofort sterben ließ und das alles endlich vorbei wäre. Vielleicht, wenn Hiob Gott fluchte, würde der es ja tun.

In Zeiten schwerer Prüfungen darf unsere erste Frage nicht lauten: »Wie kann ich dem entfliehen?«,

sondern: »Was für einen Gewinn kann ich hieraus ziehen?« Hiobs Frau dachte, sie hätte das Problem gelöst, aber wenn Hiob ihrem Rat gefolgt wäre, hätte das alles nur noch schlimmer gemacht. Glauben ist Leben ohne Planung. Es bedeutet, Gott zu gehorchen anstatt Gefühlen, Umständen oder Konsequenzen; es heißt zu wissen, dass Gott seinen vollkommenen Plan auf seine Weise und zu seiner Zeit ausführt.

Zwei Prinzipien würde Hiob niemals aufgeben, seinen Glauben an Gott und seine Rechtschaffenheit, aber genau das forderte seine Frau von ihm zu tun. Auch wenn Gott zuließ, dass Böses in sein Leben trat, würde Hiob sich nicht gegen Gott auflehnen und die Dinge in seine eigenen Hände nehmen. Hiob hatte niemals *Samuel Rutherfords Briefe* gelesen, aber er folgte dem Rat dieses großen schottischen Predigers, der schwer leiden musste: »Es ist das Werk des Glaubens, aus den härtesten Schlägen Gottes stets nur seine Barmherzigkeit zu empfangen.« Hiob vertraute Gott – und doch stritt er mit ihm! – und verschwendete nicht sein Leiden oder seine Chance, das zu empfangen, was Gott für ihn bereitet hatte.

Wenn das Leben schwierig wird, ist es leicht aufzugeben; aber aufzugeben ist das Schlechteste, was wir tun können. Ein

Geschichtsprofessor sagte einmal: »Wenn Kolumbus umgekehrt wäre, würde niemand ihn getadelt haben – aber es würde sich auch niemand jemals an ihn erinnern.« Wenn man des Gedenkens würdig sein will, muss man manchmal elend sein.

Am Ende war Hiobs Frau mit ihrem Mann und mit dem Herrn versöhnt, und Gott schenkte ihr eine neue Familie (Hi 42,13). Wir wissen nicht, wie viel sie aus ihrem Leid gelernt hat, aber wir dürfen annehmen, dass es eine Wachstumserfahrung für sie war.

Die Stimme der Trauernden (Hi 2,11-13). »Hiobströster« ist ein bekannter Ausdruck, der Leute beschreibt, nach deren Hilfe man sich nur noch schlechter fühlt. Aber diese drei Männer hatten einige erstaunliche Qualitäten – ungeachtet der Art und Weise, in der sie Hiob angingen.

Zum einen hatten sie genug Sorge um Hiob, um eine weite Reise zu unternehmen und ihn zu besuchen. Und als sie ihn bemitleideten, saßen sie nicht in einem bequemen Haus oder Krankenzimmer; sie saßen gemeinsam mit ihm auf dem Aschenhaufen, umgeben von stinkenden Abfällen. Weil ihre Trauer so groß war, konnten sie sieben Tage lang nicht sprechen (natürlich glichen sie ihr Schweigen im Nachhinein durch mehr als genug Reden wieder aus).

In der Tat, der Ausdruck ihrer Trauer glich dem Trauern um den Tod einer großen Persönlichkeit (1Mo 50,10).

Die beste Weise, zutiefst verletzten Menschen zu helfen, besteht darin, einfach bei ihnen zu sein, wenig oder nichts zu sagen und sie wissen zu lassen, dass man ihren Kummer teilt. Man versuche ja nicht, alles zu erklären; Erklärungen können niemals ein zerbrochenes Herz heilen. Wenn seine Freunde ihm zugehört und seine Gefühle akzeptiert und nicht stattdessen mit ihm gestritten hätten, dann wäre ihre Hilfe für ihn großartig gewesen. Sie aber entschieden sich dafür, als anklagende Staatsanwälte aufzutreten anstatt als Zeugen. Am Ende wies der Herr sie zurecht, und sie mussten Hiobs Vergebung erbitten (Hi 42,7-10).

Die Stimme des Leidenden (Hi 3,1-26). Nach sieben Tagen stillen Leidens sprach Hiob – nicht, um Gott zu verfluchen, sondern den Tag seiner Geburt. »Warum bin ich überhaupt geboren worden?« ist von mehr als einem tief verletzten Kind Gottes geschluchzt worden – einschließlich des Propheten Jeremia (Jer 20,14-18). Das ist nicht ganz dasselbe wie zu sagen: »Ich wünschte, ich wäre tot«; obwohl Hiob diese Sehnsucht mehr als einmal zum Ausdruck brachte (Hi 6,9; 7,15-16; 14,13). *Zu keiner*

Zeit sprach Hiob davon, seinem Leben selbst ein Ende zu setzen. Hiobs »Geburtstagsklage« ist kein Plädoyer für Selbstmord oder den sogenannten »Gnadentod«. Es ist die Bekundung eines Menschen, dessen Leid so tief greift, dass er sich wünschte, niemals geboren worden zu sein.

Wenn man verletzt ist, mag man eine Menge Dinge sagen oder tun, die man später bereut. Hiobs Leid war so groß, dass er die Segnungen vergaß, die er und seine Familie so viele Jahre genossen hatten. Wäre er niemals geboren worden, wäre er auch niemals der größte Mann im ganzen Orient gewesen. Aber unsere gegenwärtige Pein lässt uns die Freuden der Vergangenheit vergessen; stattdessen konzentrieren wir uns auf die Hoffnungslosigkeit der Zukunft. Hiobs Freunde hörten zwar seine Worte, aber sie spürten nicht die Qual seines Herzens, und sie schlugen den falschen Weg ein, ihm zu helfen, mit seinen Prüfungen umzugehen. Sie disputierten gegen seine Worte, anstatt sich mit seinen Empfindungen zu beschäftigen.

Hiob verfluchte zwei Nächte: die Nacht seiner Zeugung und die Nacht seiner Geburt (Hi 3,1-13). Zeugung ist ein Segen Gottes (1Mo 30,1-2; Ps 139,14-17); wenn wir einen Segen verfluchen, stellen wir die Güte Gottes in Frage (man beachte, dass Hiob sagte, ein *Kind* wurde gezeugt; nicht »ein Haufen

Protoplasma« oder »ein Ding«. Er war von der Zeugung an eine Person).

Das Schlüsselwort hier ist *Finsternis*. Wenn ein Baby geboren wird, kommt es aus der Dunkelheit ins Licht; Hiob aber wollte in der Dunkelheit bleiben. Er dachte in der Tat, es wäre besser gewesen, wenn er tot geboren worden wäre! Dann wäre er gleich in die Welt der Toten (*Scheol*) gekommen und müsste nicht all dieses Elend erleben.

Hiob schloss seine Verfluchung mit vier Fragen nach dem »Warum?«, auf die niemand außer Gott eine Antwort weiß. Es ist einfach zu fragen: »Warum?«, aber es ist schwer, die richtige Antwort zu geben. Es ist nichts Falsches daran, nach dem Warum zu fragen, solange wir nicht den Gedanken im Sinn haben, Gott *schulde* uns eine Antwort. Sogar unser Herr fragte: »Warum hast du mich verlassen?« (Mt 27,46). Aber wenn der Herr uns sagen würde, warum die Dinge sind, wie sie sind – würde das unsere Qual erleichtern oder unsere zerbrochenen Herzen heilen? Hilft das Zeigen des Röntgengerätes gegen die Schmerzen eines gebrochenen Beins? Wir leben von *Verheißungen*, nicht von Erklärungen. Wir sollten also nicht allzu viel Zeit damit verbringen, Gott nach dem Warum zu fragen.

Die zweite Hälfte der Klage Hiobs ist eine Beschreibung des

Totenreichs, des Ortes, den die Juden *Scheol* nennen (Hi 3,13-26). Das ist der Ort, wo Hiob jetzt sein wollte! Das Alte Testament gibt keine vollständige und endgültige Offenbarung des Lebens nach dem Tod wieder; die brachte uns erst das Kommen des Heilandes (2Tim 1,10). Hiob betrachtete den *Scheol* als einen schattenhaften Ort, an dem Kleine und Große miteinander ruhten, frei von den Lasten und Leiden des Erdenlebens. Hiob wollte lieber tot sein und seine Ruhe haben, als lebendig das Elend zu tragen, das über ihn gekommen war. Jedenfalls tappte er völlig im Dunkeln, soweit es seine Zukunft betraf (Hi 3,23). Da konnte er ebenso gut in der Dunkelheit des *Scheols* sein.

Am Ende seiner Klage teilt Hiob ein Geheimnis mit (Hi 3,25-26): Ehe all seine Schwierigkeiten begannen, hatte er so ein Gefühl – und so eine Furcht –, als ob etwas Schreckliches geschehen werde. War das eine Eingebung vom Herrn? Manchmal haben Kinder Gottes solche Eingebungen, und das treibt sie, Gottes Angesicht zu suchen und um seine Hilfe zu beten. War es das, was Hiob tat? Wir wissen es nicht, aber was wir wissen, ist, dass er ein gebrochener Mann war, dessen schlimmste Ängste Wirklichkeit geworden waren. Unglücklicherweise reagierten Hiobs drei Freunde auf Hiobs

Klage und nicht auf sein Glaubensbekenntnis (Hi 1,21; 2,10). Nachdem sie gehört hatten, wie er den Tag seiner Geburt verfluchte, hielten sie es für notwendig, ihn zurechtzuweisen und Gott zu verteidigen.

Nun beginnt die Diskussion. Sie gerät bald zur Debatte, dann zum Disput, und der Herr muss eingreifen und die Angelegenheit auf den Punkt bringen.

Fragen zum Bibelstudium

1. Bedenken Sie alles, was Sie in Ihrem Leben über Hiob gehört haben. Wie würden Sie den folgenden Satz mit zeitgemäßen Worten vervollständigen: »Er war die Art Mann, der ...«
2. Hiobs Freunde machten den Fehler zu meinen, sie würden gebraucht, um eine Erklärung für Hiobs Lage zu geben. Warum, denken Sie, fühlen wir uns oft unter diesem Druck, wenn wir jemanden leiden sehen?
3. Hiob verlor alles. Welche Art von Dingen sehen Sie in Ihrem Leben als wichtig genug, dass Sie versucht sein könnten, Gott bei ihrem Verlust in Frage zu stellen?
4. Was empfinden Sie bei der Wahrheit, dass es Satan nicht nur gestattet ist, frei die Erde zu durchstreifen, sondern dass er auch Zugang zum Thron Gottes hat?
5. Lesen Sie Hiob 1,22. Was war Hiobs Geheimnis, dass er inmitten

seines Verlustes nicht die Perspektive verlor?

6. Nachdem er seinen plötzlichen Verlust erlitten hatte, litt Hiob an chronischer Krankheit. Was sind Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Verlust und Krankheit hinsichtlich der Versuchung, Gottes Güte zu bezweifeln?

7. Hiobs Freunde ließen nicht ab, ihm zu sagen, dass sein Leiden unbedingt sein eigener Fehler war. Warum meinen wir Menschen, dass unbedingt jemand für unser Leiden die Schuld tragen *muss*?

8. Schreiben Sie einige Ermutigungen auf, die jemanden trösten könnten, der wie Hiob wünscht, er wäre nie geboren worden.

9. Erinnern Sie sich, wann Sie einen Verlust erlitten haben. Was bewahrte Sie davor, von dem Verlust vollkommen überwältigt zu sein?

Zwischenspiel

Wir werden jetzt ziemlich viel Zeit mit den drei Freunden Hiobs verbringen, wir sollten uns also besser mit ihnen bekannt machen.

Alle drei Männer waren alt (Hi 32,6), älter als Hiob (15,10), aber wir vermuten, dass *Elifas* der Älteste von ihnen war. Er wird zuerst genannt (2,11), er sprach als Erster, und es scheint so, als habe der Herr ihn als den Leiter des Trios akzeptiert (42,7). Er wird mit Teman in Verbindung gebracht, einem Ort,

der für seine Weisheit bekannt war (Jer 49,7). Elifas gründet seine Reden auf zwei Dinge: auf seine eigenen Lebensbeobachtungen («Ich habe gesehen» – Hi 4,8; 5,3.27) und auf eine furchterregende persönliche Erfahrung, die er eines Nachts hatte (4,12-21). Elifas setzte großen Glauben auf Tradition (15,18-19), und der Gott, den er anbetete, war ein unbeweglicher Gesetzgeber. »Wo sind Rechtschaffene vertilgt worden?«, fragt er (4,7), und eine Heerschar von Märtyrern hätte erwidern können: »Wir!« (Und was ist mit unserem Herrn Jesus Christus?) Elifas vertrat eine starre, festgefahrene Theologie, die wenig oder keinen Spielraum für die Gnade Gottes ließ.

Bildad muss der Zweitälteste der drei gewesen sein, denn er wird an zweiter Stelle genannt und sprach nach Elifas. Mit einem Wort: Bildad war *gesetzlich*. Sein Lebensgesetz lautete: »Siehe, Gott wird einen vollkommenen Mann nicht fortwerfen, noch wird er Übeltätern helfen« (8,20). Er konnte antike Sprichwörter zitieren und hatte, wie Elifas, großen Respekt vor der Tradition. Aus irgendwelchen Gründen war Bildad sicher, dass Hiobs Kinder gestorben waren, weil auch sie Sünder waren. Der Mann schien keinerlei Gefühl für seinen leidenden Freund zu haben.

Zofar war der Jüngste der drei und sicherlich der dogmatischs-

te. Er spricht wie ein Schulmeister, der eine Gruppe unwissender Neulinge belehrt. »Erkenne doch!« ist seine gefühllose Ansprache (11,6; 20,4). Er ist unbarmherzig und sagt Hiob, dass Gott ihn weit weniger gestraft habe, als er für seine Sünden verdient hätte (11,6)! Sein Schlüsseltext lautet: »Hast du nicht von jeher das erkannt, seitdem Gott Menschen auf die Erde gesetzt hat, dass der Jubel der Gottlosen von kurzer Dauer und die Freude des Ruchlosen für einen Augenblick war« (20,4-5)? Interessanterweise spricht Zofar nur zweimal zu Hiob. Entweder sah er sich außerstande, Hiobs Argumenten zu begegnen, oder er meinte, es sei blanke Zeitverschwendung zu versuchen, Hiob zu helfen.

Alle drei Männer sagten einiges Gute und Wahre sowie auch manches Törichte, aber sie waren keine Hilfe für Hiob, weil ihr Horizont zu begrenzt war. Ihre Theologie war nicht lebenspendend, sondern tot und starr, und der Gott, den sie zu verteidigen suchten, war klein genug, verstanden und erklärt zu werden. Diese Männer illustrieren perfekt Dorothy Sayers Feststellung: »Es gibt nichts, was man nicht beweisen kann, solange der Blickwinkel nur beschränkt genug ist.«

Warum sollten drei Männer so mit ihrem Freund reden, wie diese Männer zu Hiob sprachen? Warum waren sie so zornig? Wir

finden einen Ansatz zur Antwort auf diese Frage in den Worten Hiobs: »So seid auch ihr jetzt ein Nichts geworden. Ihr seht Schreckliches und fürchtet euch davor« (6,21; Schlachter 2000). *Die drei Männer fürchteten, dass dieselben Katastrophen über sie hereinbrechen könnten!* Folglich mussten sie ihre grundlegende Anschauung verteidigen, dass Gott die Gerechten belohnt und die Bösen bestraft. Solange sie selbst »gerecht« waren, konnte ihnen in diesem Leben nichts Übles widerfahren.

Furcht und Zorn gehen oft zusammen. Indem er an seiner Rechtschaffenheit festhielt und sich weigerte zu sagen, er habe gesündigt, untergrub Hiob die Theologie seiner Freunde und beraubte sie ihres inneren Friedens und ihrer Überzeugung, und das machte sie zornig. Gott gebrauchte Hiob, um ihre seichte Theologie zu zerstören und sie herauszufordern, tiefer ins Herz und in den Sinn Gottes einzudringen. Sie aber zogen das Oberflächliche und Sichere dem Tiefschürfenden und Geheimnisvollen vor.

Elifas, Bildad und Zofar haben heute viele, viele Jünger. Wann immer man auf jemanden trifft, der sich genötigt sieht, alles zu erklären, der eine passende Antwort auf alle Fragen und ein festgelegtes Formular zur Lösung jedes Problems hat, ist man wie-

der auf dem Aschenhaufen bei Hiobs drei Freunden. Wenn das geschieht, rufe man sich die Worte des Schweizer Psychologen Paul Tournier in Erinnerung: »Wir sehen uns fast immer nach einer einfachen Religion, die leicht zu verstehen und der leicht zu folgen ist; einer Religion ohne Mysterium, ohne unlösbare Fragen, ohne Hindernisse. Einer Religion, die es uns erlaubt, unserem elenden menschlichen Zustand zu entkommen; einer Religion, in der der Kontakt mit Gott uns allem Unfrieden enthebt, aller Ungewissheit, allem Leiden und allem Zweifel. Kurz gesagt: einer Religion ohne das Kreuz.«¹

Man fragt sich, wie Hiobs drei Freunde den beiden Emmausjüngern das Kreuz erklärt haben würden (Lk 24,13ff)! Nun wollen wir aber in die erste Runde der Reden hineinhören.

Anmerkungen

1. *Reflections* (New York 1976, Harper & Row), S. 142.